

## Editorial

»E tuot ils plets / paisan / listess«, sagt Leta Semadeni, »Und alle Wörter / wiegen / gleichschwer«. Dem Gewicht, dem Klang, dem Geschmack, der Farbe und der Helligkeit der Wörter von hier und anderswo widmet *Viceversa* seine 7. Ausgabe.

Jede Autorin, jeder Dichter, jede Übersetzerin hat eine spezielle Beziehung zu den Wörtern und zum Satzbau der eigenen Sprache.

Für die Lausanner Lyrikerin Anne Perrier können die Wörter ein Schutz sein: »Je m'arrête parfois sous un mot / Précaire abri à ma voix qui tremble / Et qui lutte contre le sable« (»Ich halte bisweilen inne unter einem Wort / Unsicheres Obdach für meine Stimme die zittert / Und gegen den Sand ankämpft«).

Kurt Marti spielt mit Klangfarbe und Rhythmus des Berndeutschen: »dr paraburi rodt sech im schnee / dr schpallamander ghörsch chych / ds schwipsell triumphiert barockal / und alli analogiele chömed uf ds mak«. Wer versteht hier alles? Und wer hätte vermutet, dass es sich um Verse von Boris Vian handelt, die Kurt Marti aus dem Französischen in die Mundart übersetzt hat?

Händl Klaus wiederum überträgt zusammen mit dem Lyriker Raphael Urweider Robert Walsers Dialekt-Dramolett *Der Teich* ins Hochdeutsche. Welche Entsprechungen finden die beiden für Schimpfwörter wie »Lölk«, »Chopfhänger«, »Saumeitli« und »Rätschbäse«? Der Übersetzer Christian Viredaz zitiert den italienischen Dichter Andrea Zanzotto: Die Mundart bewahre »einen Tropfen von Evas Milch« in ihrem Geschmack. So geben die Dichter »più locali ›tüitt‹ che / moderni twitter« (»eher örtliche ›tüitt‹ als / moderne twitter«) von sich, wie der Tessiner Ugo Petrin augenzwinkernd vermerkt. Doch nicht immer wurde die sprachliche Hinwendung zum Regionalen geschätzt: Charles-Ferdinand Ramuz, dessen Brief an den Verleger Bernard Grasset die Übersetzerin Maurizia Balmelli vorstellt, musste sich gegen den Vorwurf des »schlechten Stils« verteidigen, weil er Aspekte des Waadtländer Französischen in die literarische Sprache aufnahm.

In *Viceversa* gelangen die Wörter und Sätze von Lavin nach Zürich, von Biel nach Berlin, von Paris nach Bern, von Lausanne nach Paris oder

reisen über noch größere Distanzen. Ángela Pradelli findet in Italien Briefe ihres nach Argentinien ausgewanderten Großvaters an seine Familie und erkennt darin die Wurzeln ihres Schreibens. Briefe schreibt und erhält auch der nach Kalifornien ausgewanderte Gori aus dem Bawonatal (Vallemaggia) in Plinio Martinis *Il fondo del sacco* – aber erst wieder zu Hause in Caveragno kann er den »Sack leeren« und seine ganze Geschichte erzählen.

Gedichte, Kurzgeschichten, Theaterstücke, Opernlibretti, Briefe, Romane, Essays – nicht nur verschiedene Sprachen, sondern auch verschiedene literarische Formen treffen sich in diesem Band. In vielen Texten ist die Kommunikation selbst ein Thema: Wer spricht mit wem, wie und weshalb? Der einsame Spaziergänger in Werner Lutz' Gedichten unterhält sich mit der Natur – oder sie sich mit ihm: »gut dass der regen / zu reden beginnt mit mir«. Andere führen Selbstgespräche, wie eines Abends der Budapester Leichenbestatter in Gyula Krúdy's Roman *Asszonyásógok díja* (Frauengewinn), den sich die Übersetzerin und Autorin Christina Viragh für ihre Carte blanche ausgesucht hat. Die Kinder in zwei gar nicht kindgerechten Texten von Noëlle Revaz protokollieren Vorfälle in einem inneren Monolog oder Tagebuch. Monique Schwitter charakterisiert ihre Figuren im Dialog, der ihnen eine unmittelbare Präsenz verleiht, wobei Lautstärke und Tonfall, Mitgedachtes und Verschwiegene ebenso wichtig sind wie das Gesagte. Étienne Barilier lässt in pointiert ausformulierten Wortgefechten verschiedene Positionen und Wertvorstellungen gegeneinander antreten, während Paolo Di Stefano die Stimmenvielfalt im Roman bewusst pflegt, um den Reichtum an Sprechweisen und Melodien der Umgangssprache zu bewahren.

Vielstimmig, aber nicht mit gespaltener Zunge spricht auch *Viceversa 7* – möge jede Stimme darin gehört und gelesen werden!

Ruth Gantert